25.

AM STRANDE

Wie lange schon, wie sehnsüchtig wollte ich aus dieser luftlosen Enge, aus diesem drückenden, dröhnenden Gassenleben, aus diesem gramerfüllten, Wunden schlagenden und aufreibenden Dasein der Stadt, — hinaus,

dahin, wo alle Schranken schwinden und wo die freie Ferne ihre seligen Räume erschliesst!...

Und nun war es geschehen!... Damals, — zum ersten Mal im Leben...

Was ich immer nur träumen durfte, — hier ist es Wirklichkeit. Frei liegt vor mir die schwindende Ferne und bietet sich, so leicht, so einladend, so freudig. Die Augen stechen ins Unermessliche und können sich nicht satt sehen. Hier gibt es keine Grenzen; — und jede Grenze ist ja ein Verbot!... Hier gibt es keine Mauern; — und jede Mauer ist ja eine Drohung!... Oh, wie gehemmt, wie eingeschüchtert sind wir in unserem irdischen Leben; wie wenig können wir, wie wenig sehen wir!... Was uns alles vorenthalten ist!... Aber hier lebt der Raum, diese Luft der freien Möglichkeit. Ich trinke ihn, ich schlucke ihn. Und mein Herz öffnet sich, wird breit und selig, und geniesst den Strom der gewährenden, der rufenden Liebe, das segnende Ja der Welt...

Und dann erst gewahre ich da unten das stille, aber rege Leben des Wassers. Mächtig und ruhig rollt es in dunkelblau seinen Gang... — wohin? — fast schlaff, als wäre es müde, und dennoch fast spielend, als wäre ihm alles leicht... Eine weite und breite lebendige Ebene. Ein gewaltiges atmendes Wesen: die Fülle selbst, — nicht zu erfassen; die Würde selbst, — in majestätischer Lautlosigkeit, Milde und Güte ausstrahlend, — auch mir, auch für mich... Unverdienter Segen... Ungeahnte Gnade...

Leise Wehmut ergreift mir das Herz, — dass ich bis jetzt nie Zeit gehabt, dass ich so masslos viel versäumt habe. Ich sehe schon, — der gütige Schoss konnte mich auch bis in die Ewigkeit entbehren; und dennoch wartete er auf mich; und vergibt mir, dass ich so lange ausblieb und so spät komme. Er wird mir noch alles gönnen, erschliessen und offenbaren: ich brauche ihm nur mein Herz aufzutun, zu schauen und zu lauschen... —

Wie seltsam ist es am Rande des Wassers... Der Wellenstrich sagt — „bis hierher, nicht weiter!" — und weckt damit den Wunsch, den Drang, doch eben weiter zu gelangen... Er lockt und reizt — und lässt nicht. Nein, er lässt schon, er ruft sogar, — nur dass die sanfte Feuchte mich sanft umfassen und benetzen wird... Wer Angst hat, muss sich schon hüten, denn hier gibt es kein Ausweichen, kein Trocken-Bleiben: ein kurzer, plätschernder Anlauf, — und man ist erfasst. Und sofort ist die Angst weg: schonende Berührung, kosendes Nehmen, leichte Ergriffenheit... Wie fröhlich, wie köstlich! Wie rein der Genuss! Die Grenze ist überschritten, — und man wird nie mehr satt, sie noch und noch zu überschreiten. Immer wieder möchte man das liebliche und spielende Element empfinden, berühren, streicheln, verstören, auseinanderspielen, zerspritzen, — und riechen, und schmecken, und jagen... — und geniessen. Und immer seine zarte, spielende Antwort spüren: seine Liebe empfangen und die eigene Liebe ihm schenken. Bis man sich ganz geeint hat — in spielender Wonne zur leuchtenden Freundschaft...

Dann leg' ich mich hin, dicht am Wellenstrich, im Schatten einer Pinie — und lausche dem neuen, dem mächtigen Freunde... Er will mich beruhigen, vielleicht sogar einschläfern, dass ich mich von dem erhaltenen Glück erhole, — von der Ferne, die mir das Herz erschloss und erweiterte, und von dem kosenden Spiel, das mich berauschte und erfüllte. Ich schliesse die Augen und horche. In vielen rieselnden und lallenden Stimmen flüstert's zu mir von überall: zuerst höre ich leise Vorwürfe, die sich so hauchhaft im Vergeben auflösen; dann — zarte Tröstungen, vor denen der letzte Schatten der Wehmut weicht und von dem jedes Herzeleid so wundermilde ausheilt; und dann kommen Hoffnungen und Verkündungen, die aus einer uralten, weltvergessenen Tiefe aufsteigen und das ewige Leben des Paradieses und seiner unschuldigen Seligkeit schildern.. Süsse Sehnsucht erfüllt mir das Herz, zu nichts verpflichtend, von allem entlastend; — Sehnsucht des Lauschens, Sehnsucht des Dankes, stilles Verlangen, in alle Ewigkeit so bleiben zu dürfen... Und jeden Augenblick kommt der streichelnde Gruss der Welle: sie lispelt und plätschert, als verstehe sie meine Sehnsucht; — sie gluckert und lullt, sie schäumt und rauscht, sie raunt, als möchte sie mich in selige Träume tauchen und mich doch endlich glauben lassen, dass es *keine* Träume sind...

So weiss ich bis jetzt nicht, ob ich damals, eingelullt vom Wellengerede, wachte oder schlief, oder vielleicht im Schlafe zum neuen Leben erwachte... Das Gewesene war entschwunden, um nie wieder zu erscheinen. Aber der ewige Urgrund der Welt hatte mir seine lauteren

Räume, seine stille Treue wieder erschlossen... Ich durfte in diesen schöpferischen Urschoss freudig tauchen, — dahin, wo wir alle einstens selig und unschuldig waren, in die uralte, leuchtende Heimat der Welt, die unserer liebevoll harret...

Als ich erwachte, war mir das Herz in Wonne aufgegangen. Die Sonne sank, im Meere verschwindend, und ich wusste nicht recht, wie lange ich abwesend war. Ich lag am Strande, als ob ich nie im Urschoss der Dinge gewesen wäre... — und eine Flut des Glücks durchspielte mein ganzes Wesen. Es war wie Licht; und das Licht war wie Liebe; und die Liebe war Heil und Seligkeit. Ich hatte ins Unermessliche geschaut, dem Unergründlichen gelauscht, wofür die Erdgeborenen noch keine Worte hervorgebracht haben. Und was ich in Worten behalten hatte, war gleichsam nur die Vorhalle des erlebten Heiligtums...

Mein Gesicht war feucht. Waren es Tränen? — Dann waren es Tränen der Heilung und des Glückes... Oder war es der Liebesgruss der wiedergefundenen Urheimat? — Dann möchte ich ihn in alle Ewigkeit bewahren, dass er auch allen meinen Mitmenschen leuchten und ihnen die Liebe unseres gemeinsamen Urschosses vermitteln könnte...

Und jetzt, wenn mich wieder Gram und Wehmut überwältigen und Tränen in die Augen kommen, so sind es andere Tränen, die ich von der seligen Feuchte meiner Urheimat nicht mehr zu unterscheiden weiss... Denn ich

bin am Strande der Göttlichen Liebe gewesen und weiss sicher, dass es für Kummer und Herzeleid ein Mass gibt, für die Liebe und für die Vergebung aber — keines; und dass jeder Harm und jeder Schmerz nur Vorbereitung zur Seligkeit sind, — nur Vorstufe zur Verklärung...
